

Die berdnische Knoten-Kutanie

Kaum ein Baum des Nordkontinents Ginqala dürfte so weit über seine Grenzen so bekannt sein wie die Knoten-Kutanie¹. Dieser ausschließlich im Nordwesten des Landes, am Fuß der Gebirgskette, heimische Baum ist bereits von Weitem an seinem gedrungenen Wuchs und der knorrigen Gestalt erkennbar. Betrachtet man diese von der Seite, so entfällt etwa nur das oberste Drittel auf die ebenfalls knorrig und gedrungen wirkenden Äste, die wirken, als würden sie ein Wachstum nach oben scheuen und sich stattdessen zur Seite hin über- und untereinander winden. Dort, wo dieses Verhalten noch Platz lässt, schieben sich dünne Zweige direkt aus dem Astholz, an deren Ende dichte Büschel von Blättern sitzen. Diese sind dunkelgrün, oft leicht bläulich, und aufgrund ihrer Form, die einem stark an den Rändern und in sich gekräuselten, etwa fingerlangem und -dicken Band ähneln, ebenso unverkennbar wie der Rest des Baums. Insgesamt ergibt sich so eine überaus merkwürdige Silhouette, die wirkt, als hätte eine unglaublich starke Naturkraft oder Wesenheit den Baum von oben zusammengedrückt.

Doch die Blätter sind es nicht, die diesem Baum weithin Bekanntheit verliehen haben, sondern vielmehr dessen Rinde². Diese ist tief gefurcht und in der Draufsicht bizarr gezackt, sodass es häufig vorkommt, dass vom Wind umhergetragene Organismen darin hängenbleiben. In der Regel werden diese jedoch durch den nächsten Regen, Fraßfeinde, eigene Kraft oder andere Wetterphänomene daraus befreit. Nicht jedoch der Uwit in besonders warmen Sommern. Beim Uwit handelt es sich um ein etwa finger-nagelgroßes Schwebwesen, das sein zeltdachförmiges Exoskelett benutzt, um sich von Wind und Wetter durch die Landschaft tragen zu lassen und so auf neue nährstoffreiche Untergründe zu gelangen. Es ernährt sich vor allem von Mikroorganismen, die in den kargen Niedrigpflanzen des Nordkontinents leben, vor allem solchen auf Felsen und in Baumrinden, und die es mit seinen unzähligen kleinen Beinchen in die zentral unter dem „Zeltdach“ gelegene Mundöffnung schiebt. Die Uwit leben in den wärmeren Regionen Ataiyons, an der südlichen und östlichen Küste. Doch wenn es nun zu einem warmen Sommer hier am Süzipfel von Ginqala kommt, bedeutet dies, dass warme Meeresströmungen aufgetreten sind, die auch einen charakteristischen Wind aus Südostrichtung mit sich bringen und so auch häufig Uwit in Richtung Nordwesten, in den Lebensraum der Kutanie, wehen.³ So kommt es in diesen Wetterlagen bisweilen dazu, dass Uwit sich mit den Kanten ihres Exoskeletts zwischen den tiefen, gezackten Furchen Kutanien-Rinde verfangen und sich mit ihren Mikrobeinchen dort nicht mehr befreien können. Auch Wind und Wetter können hier oft keine Abhilfe verschaffen, so dass die Uwit nicht selten zwischen den Rindenfurchen verenden. Und da so ein Uwit-Exoskelett nicht schnell verwest, kommt es so im Lauf der Zeit dazu, dass die Kutanien-Rinde um die verendeten Wesen herumwächst und so charakteristische Knoten bildet.

Von praktischem Nutzen ...

Mit ihrer bizarren Gestalt und dem geschilderten Phänomen ist die Kutanie wohl bekannt unter den Völkern des Nordkontinents, so natürlich auch den Berdanern, dem einzigen Menscheng Volk Ginqalas, in dessen Siedlungsgebiet der Lebensraum von sowohl Kutanie als auch Uwit fällt. Kaum ein berdnisches Kind (oder Erwachsener), das oder der nicht einmal aus Unachtsamkeit gegen einen Stamm der Kutanie geprallt ist und sich schmerzhafte Schürfwunden zugezogen hat.

Die Berdaner, ihrer rauen Heimat zum Dank seit jeher ein robustes, pragmatisches und ideenreiches Volk, fanden bald zahlreiche praktische Anwendungen für die bizarren Knotenmuster, die die Rinde der Kutanie bildeten. Im Folgenden seien die bekanntesten davon aufgeführt.

¹ Nicht zu verwechseln mit der Kitunë, einem ausladenden Baum von der Südküste des Südkontinents Ataiyon, deren Name aus einer völlig anderen Sprachfamilie, konkret dem Tapalischen, stammt.

² Für Fachleute: Borke.

³ Auf dem Südkontinent erzählt man sich von einem Jahrhundertsturm, der einst Pilzsporen vom Festland auf eine Insel geweht haben soll, wo sie einem Baum ein obskur watteartiges Aussehen verliehen haben und für allerlei Unmut in der dortigen Bevölkerung gesorgt haben sollen. Dies dürfte jedoch eher dem Reich der urbanen Legenden zuzuordnen sein.

- Da jeder Baum und jedes Rindenstück ein einzigartiges Muster aufweisen, insbesondere wenn dort ein eingeschlossenes Uwit-Skelett zu Knotenbildung geführt hat, kam man bald auf die Idee, etwa handtellergroße, möglichst flache Stücke von Kutanie-Rinde vom Baum auszuschnitten (dies verkrafteten ältere Exemplare problemlos) und die Einzigartigkeit des Musters als Siegel zu verwenden. So ließen sich mit wenig Aufwand rechtskräftige Siegel herstellen, deren Abdrücke sich zweifellos dem Ursprungsrindenstück zuordnen ließen.
- Auch in anderer Hinsicht entfaltet die Kutanie-Rinde Beweiskraft. Die Berdaner fanden schnell heraus, dass frische Uwit-Exoskelette einen farbigen Abrieb auf diversen Oberflächen wie Stein, hellem Holz oder Papier hinterließen. Wenn man also jemandem ein Stück Kutanie-Rinde mit einem frisch festgeklebten Uwit mitgibt, dient dies als Beweis, dass diese Person jüngst in dem Gebiet gewesen war, in der die Kutanie wächst, und es gibt die ein oder andere alte Geschichte, in der dieser Beweis einer der handelnden Personen zum Vorteil gereichte.
- Schließlich erlaubt es das Studium von Querschnitten von Kutanie-Stämmen, aus den Einschlüssen im Holz Rückschlüsse darüber zu ziehen, wann zu vergangenen Zeiten Warmwetterlagen stattgefunden haben, was für das Studium von Geschichte wie Wetter gleichermaßen interessant ist.

... zu hoher Symbolkraft

Eine über praktische Anwendungen hinausgehende tiefgreifende Bedeutung hat die Knoten-Kutanie demgegenüber bei den Nachfahren der Berdaner auf dem Südkontinent Ataiyon, den Nayodi, erlangt. Als Nachfahren einer vor Jahrhunderten vom Nordkontinent nach Süden gefahrener Berdaner haben sie über die Zeit eine deutlich eigenständige Kultur entwickelt. Deutliche Unterschiede zwischen Berdanern und Nayodi finden sich heute nicht nur im Gebrauch persönlicher Namen, Traditionen und Kunsthandwerk, sondern sehr markant auch im Weltbild und dem Verständnis von der Kommunikation der Götter mit den Menschen.

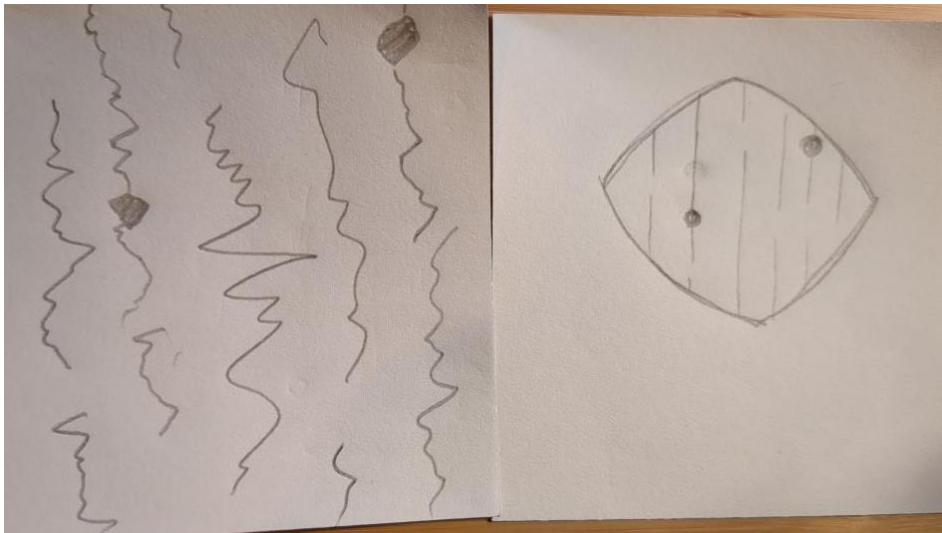
Für die Berdaner hat Holz als Medium der Kommunikation zwischen Göttern und Menschen seit jeher eine hohe Bedeutung hat – jedoch ausschließlich beschränkt auf den Holzegel, aus dessen charakteristischen schwarzen Schleimmustern bei der Bewegung über frisch aufgeschichtetes Sakralholz göttliche Botschaften abgelesen werden. Ihr Tochtervolk, die Nayodi, haben dieses Prinzip jedoch fortentwickelt und auf andere Medien und auch menschengeschaffene Kunstformen, die mit Holz zu tun haben, fortgeführt, hauptsächlich aus Zwang, denn Holzegel überleben aller Versuche zum Trotz auf dem Südkontinent einfach nicht. So verwenden die Nayodi beispielsweise eine spezielle Form des Kunsthandwerks mit Holz, das Bittenschneiden, zur Kommunikation mit den Göttern, und wenn sie längere Reisen unternehmen, tun sie das nie, ohne jeden Abend zusätzlich zum Lagerfeuer ein sogenanntes Sakralholz zu entzünden, in dem charakteristische Hölzer ihrer Heimat und aller auf der Reise durchqueren Landstriche verbrannt werden, um den Göttern ihre spirituelle Achtung vor den Hölzern ihres Landes zu demonstrieren und sich ihr Wohlwollen zu sichern.

Nichtsdestotrotz versprechen sich die meisten Nayodi die größte spirituelle Erleuchtung durch eine Reise zum Nordkontinent, um dort aus Holzegel-Spuren Eingaben für ihr Leben gelesen zu bekommen oder die charakteristischen Hölzer der Heimat ihrer Vorfahren mit eigenen Fingern zu erfühlen und zu riechen. Der große (und häufig unterfüllte) Lebenstraum vieler Nayodi ist es also, einmal eine Pilgerreise zum Nordkontinent zu unternehmen, was aufgrund des Aufwands und der Kosten zumeist nur von Priestern von Sayena, der Göttin des Holzes und des Kunsthandwerks, Reichen oder wirklich Verzweifelten, die auf dem Südkontinent keinen spirituellen Rat mehr finden, unternommen wird.

Nichtsdestotrotz möchte man als Nordkontinent-Pilger gern diese Errungenschaft bei öffentlichen Ereignissen demonstrieren, und so hat sich unter den nayodischen Pilgern bald der Brauch entwickelt, spezielle Abzeichen und Symbole zur Schau zu stellen, die den Besuch bestimmter Orte auf dem Nordkontinent oder das Erleben bestimmter Rituale kundtun. Dies geschieht etwa häufig durch das Aufnähen auf die Kleidung oder das Anbringen an einen Wanderstab. Verbreitet sind etwa Abzeichen für das

Beiwohnen einer Holzegelsekretlesung, die Teilnahme an speziellen Ereignissen wie Holz-zu-Fleisch oder eben der Besuch von Nordwest-Berdan, wo die Kutanie, ein für die Nayodi äußerst seltenes Holz, wächst. Als Erinnerung an ein Holzegelritual trägt man etwa ein Stück des Holzes aus der eigenen Weissagung mit dem Sekret darauf, zu einer kleinen Plakette geschnitzt.

Bei der Kutanie ist man hingegen wählerischer. Meist wird ein mitgebrachtes Stück bereits auf der Rückreise zum Großteil aufgebraucht, weil jeden Abend etwas davon ins Sakralholz gegeben werden muss und die Rückreise vom Nordwesten Berdans länger dauert, während Holzegelsekretspuren zu- meist auf weit verbreiteten Hölzern aus dem Süden des Landes zu finden sind, von denen jede Nord- kontinentexpedition reichlich mit sich führt. Daher hat sich im Laufe der Zeit der Brauch entwickelt, von dem mitgebrachten Rindenstück der Kutanie einen Abrieb auf Papier anzufertigen und die darauf vorgefundenen charakteristischen Rinden- und Uwit-Spuren in stilisierter Form auf einer Plakette dar- zustellen. Frühe Versionen dieser Plaketten waren dabei noch detaillierter, doch hielt man diese anfangs oft für die charakteristischen verschlungenen Muster nayodischer Holzschneidekunst, sodass rasch die besagte Stilisierung stattfand, um die Plaketten markant und sofort als mit einem Besuch einer Kutanie verbunden erkennbar zu machen. Auch wenn diese Darstellung das Charakteristische der Rinde zum Großteil weg-abstrahiert, sorgt die Verteilung der Uwit-Exoskelette, dargestellt als schwarze Punkte, dabei für eine Individualisierung.



Ein Stück Kutanien-Rindenmuster (links) und seine symbolhafte Repräsentation in einer nayodi- schen Pilgerplakette.

Doch auch über das Tochtervolk der Berdaner hinaus hat die Kunde über diesen einzigartigen Baum Verbreitung auf dem Südkontinent gefunden. Insbesondere in den Aufzeichnungen der Siú, die es wie kein zweites Volk versteht, fortgeschrittene technische Errungenschaften aus Naturmaterialien zu bauen, finden sich begeisterte Notizen über die Eigenschaften der Kutanie. Und obwohl die Siú auch in der Seefahrt sehr bewandert sind, ist es noch zu keinen bekannten Expeditionen ihrerseits zum Nord- kontinent gekommen. Vielleicht wird die Zukunft weitere, bislang unbekannte, gleichermaßen prakti- sche wie auch symbolische Einsatzzwecke der Kutanie zutage fördern.